

Anti-Doping-Beauftragter beim Schach

Der Mediziner Thomas Wessendorf von den Schachfreunden Katernberg hat im nationalen Verband das Ehrenamt übernommen. Aber ist Doping im Denksport überhaupt ein Thema?

Von Rolf Hantel

Der weltweite Schlag gegen die organisierte Doping-Kriminalität sorgte vor gut einer Woche für Aufregung. Und dann diese Meldung: „FIDE-Meister Dr. Thomas Wessendorf, Leitender Oberarzt an der Essener Ruhrlandklinik und Spitzenspieler der Schachfreunde Katernberg, wurde beim Kongress des Deutschen Schachbundes (DSB) einstimmig zum Anti-Doping-Beauftragten gewählt.“

Zugegeben, wir haben über diese E-Mail geschmunzelt. Schach und Doping? Sind die Figuren mittlerweile so schwer, dass man ordentlich Muckis braucht für jeden Zug? Ist der Gedopte schneller beim Blitzschach? Aber im Ernst, wir haben nachgefragt beim 1. Vorsitzenden der Schachfreunde Katernberg, Bernd Rosen, was es mit dem Doping im Denksport auf sich hat.

„Ich bin der Meinung, dass Schach beim Sport richtig aufgehoben ist“

Bernd Rosen, Vorsitzender der Schachfreunde Katernberg

Irgendwann in den 70er Jahren haben die Offiziellen klargestellt: Schach ist Sport! Also schloss sich der DSB dem Deutschen Sportbund bzw. dem heutigen Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) an. Und wie alle Sportverbände hat er sich damit auch verpflichtet, darauf zu achten, dass die Regeln der NADA (Nationale Anti-Doping Agentur) eingehalten werden. Man führe, so heißt es, deshalb seit Jahren Dopingtests bei nationalen Meisterschaften durch.

Naja, das wird wohl doch eher großzügig gehandelt. Kontrolleure stehen jedenfalls nicht plötzlich vor der Wohnungstür und Dopingtests sind selbst bei großen Turnieren nicht der Standard. „Meine Tochter hat mal bei den Deutschen U18-Meisterschaften gespielt, da wurde vorher zumindest Info-Material verteilt, dass es zu Tests kommen könnte“, sagt Bernd Rosen.

Fundierte Erkenntnisse gibt es al-



Dr. Thomas Wessendorf von den Schachfreunden Katernberg ist Mediziner und neuerdings Anti-Doping-Beauftragter im Deutschen Schachbund.

FOTO: BERND ROSEN

lerdings nicht, ob mit Substanzen manipuliert wird und ob es überhaupt helfen würde. „Eine Partie dauert auch mal bis zu sechs Stunden und länger, da ist es doch sehr fraglich, ob man so was drehen kann. Meine Sorge ist eher, dass man vielleicht wegen eines normalen Medikaments positiv getestet werden könnte.“ Dr. Helmut Pfleger, Großmeister und wohl der bekannteste deutsche Schach-Experte, der auch als TV-Kommentator in die Geheimnisse mancher Schachstrategie einführt, hatte mal einen kontrollierten Selbstversuch gestartet. Betablocker bei Nervosität, Aufputschendes für die Angriffslust? Nichts war wirklich von Vorteil.

Aber E-Doping, darin steckt eine Gefahr. „Ein Handy spielt halt bes-

ser als ich, aber auch als der Weltmeister“, erklärt Rosen. Wer während der Partie zu häufig zur Toilette muss, macht sich verdächtig. Mittlerweile gibt es bei den hochkarätigen Events auch Scanner, um elektronische Hilfsmittel aufzuspüren. Die Spieler verpflichten sich in Verträgen zur Fairness. „Und dann gibt es solche Spieler, die den Gegenüber einfach nur ständig verdächtigen, um sich auf diese Weise Vorteile zu verschaffen.“ Mentale Manipulation könnte man es nennen.

Ist Schach überhaupt Sport?

Aber mal Hand aufs Herz: Ist Schachspielen überhaupt Sport? Für den Laien ist das Zuschauen jedenfalls so spannend wie das einstige Testbild im Ersten nach Sende-

schluss, weshalb Schach ganz sicher nie olympisch werden wird. Dynamik und außergewöhnliche Physis sind jedenfalls nicht im Spiel. Ausdauer? Auf jeden Fall. Wer stundenlang unter Strom steht, ist am Ende erschöpft.

„Ich habe mal ein Seminar an der Uni Bochum gegeben“, schildert Sozialarbeiter Bernd Rosen. „Die Studenten waren eingebunden, die ganze Zeit aktiv. Fünf, sechs Stunden, ohne große Pause. Danach waren sie natürlich alle platt.“ Der 61-jährige Rosen, ein erfahrener Schachspieler, hatte die Kondition und konnte mit den Jungen locker mithalten.

Und da wäre noch die Ernährung. „Andrij Wolokitin hat immer jede Menge Schokolade gegessen, um den Blutzucker hoch zu halten“, er-

Ehrenamt im Verband

■ **Der Mediziner** Thomas Wessendorf ist bereits der vierte Spieler von den Schachfreunden Katernberg, der ein Ehrenamt beim Deutschen Schachbund übernimmt.

■ **Vor ihm waren** bereits die Katemberger Karl-Heinz Glenz (Leiter der INGO/ELO-Zentrale), Bernd Rosen (Kommission Leistungssport) und Gerhard Meiwald (Seniorenreferent) auf nationaler Ebene tätig.



Bernd Rosen von den Schachfreunden Katernberg

FOTO: HORST RESCHKE

zählt Rosen von einem ehemaligen SFK-Mitspieler. Aber zu viel würde wiederum müde machen, weil dann das Blut vom Hirn in die Magengend schießt. Vielleicht würde eine Pasta-Party am Tag zuvor helfen wie bei einem Marathonlauf, um das Stehvermögen zu stärken? Denn ein Schach-Turnier kann in der Tat ausarten.

Sieben Runden in vier Tagen, zehn bis elf Stunden Konzentration am Tag. „Da braucht man Kondition und Stehvermögen wie beim Boxen.“ Genau, und da weiß man ja auch nie, wie lang es dauern wird. „Ich bin der Meinung“, sagt Bernd Rosen schließlich, „dass Schach beim Sport richtig aufgehoben ist.“ Und wenn dort Doping keinen Sinn macht, umso besser.